

12. Buckower Mediengespräche 26. und 27. September 2008:
 „Mediale Tabubrüche versus political correctness“

Günther Schatter

Unerhört.

Mediale Selbstverwirklichung und Souveränität durch öffentliche Tagebücher und Offene Kanäle?

“Die älteren, traditionellen Vorstellungen von einem privaten, isolierten Denken und Handeln – nach dem Muster mechanistischer Techniken – werden aufs schwerste von den neuen Methoden des sofortigen Informationszugriffs, den elektrischen Datenspeichern der Computer bedroht: einen einzige große Klatschspalte, die nichts vergibt, nichts vergisst und bei der nichts wieder gutgemacht noch frühere „Fehler“ getilgt werden. Wir haben schon den Punkt erreicht, an dem Hilfsmaßnahmen getroffen werden müssen; Kontrollmaßnahmen, die sich aus einer Kenntnis der Medien und ihrer Gesamtwirkung auf uns alle ergeben. ... Die elektrische Schaltungstechnik hat die Herrschaft von „Zeit“ und „Raum“ gestürzt und überschüttet uns sekundenschnell in einem fort mit den Angelegenheiten aller anderen Menschen. Sie hat den Dialog im globalen Maßstab wieder ermöglicht. Ihre Botschaft ist der totale Wandel, der aller Beschränktheit, sei sie psychischer, sozialer, ökonomischer oder politischer Art, ein Ende setzt.“

Marshall McLuhan, 1984¹

Problemsituation

Das Internet hat in den vergangenen Jahren einen Schub neuartiger Kommunikationsformen gebracht, welche es nun auch zu einem weiten Betätigungsfeld für Medienamateure² mit einem enorm facettenreichen Schaufenster für nutzergenerierte Inhalte aller Art werden ließ. Diese neuen Spielräume gestatten u. a. die globale Kontaktaufnahme mit Menschen und mit dem Einblick in private Lebensbereiche. Vor allem für die jüngste Generation der Computernutzer gehören solche Kulturtechniken zum medialen Standardrepertoire wie Umfragen und Studien immer nachdrücklicher zeigen^{3, 4}. Herkömmliche Rundfunkmedien verlieren daher mit noch kaum absehbaren Folgen ständig an Zuspruch und Bedeutung. Von Fernseh- und insbesondere von Radiomachern sind zunehmend Zweifel am eigenen Tun und zur Zukunft des Mediums zu vernehmen.

In der Logik der Medienentwicklung liegt es, dass neue Mediensysteme sich zunächst an einer Abbildung, einer Übertragung der Funktionalität bis hin zu einer Inkorporierung bekannter Verfahren versuchen. So kopiert E-Mail den Briefverkehr, der Chat ein Telefongespräch, die elementare Webseite eine Verlautbarung, eine Zeitung oder ein Bulletin, während Live-Audio- bzw. Videostreams das Radio bzw. das Fernsehen nachbilden⁵. Diese adäquaten Nachahmungen stellen zunächst einerseits das Übungsprogramm für die Produzenten und andererseits das Gewöhnungs- bzw. Trainingsfeld für die Nutzer dar, um nicht durch unangemessene

Funktionssprünge überfordert zu werden. Neuartige rundfunkähnliche Übertragungstechniken im Internet sind nicht homogen und am Vorbild geblieben, sondern haben sich ausdifferenziert und lassen neben der herkömmlichen seriell-zeitlinearen Live-Übertragung nun auch neue Prinzipien wie Abonnement per Pod- bzw. Vodcast, den bedarfsgesteuerten Zugriff als Video on Demand aus Mediatheken bzw. Archiven oder auch einen interaktiven Betrieb zu.

Die wesentlichen Innovationen sind jedoch dort festzustellen, wo es bislang keine Vorläufertechniken gab, sondern die sich mit neuartigen Funktionen folgerichtig und überraschend aus der Logik der Netze zugleich entwickelten. Hier handelt es sich oftmals um Techniken, die sich zwischen den bislang hart getrennten Typologien der Individualkommunikation (durch das Postgeheimnis geschützt) und der öffentlichen Kommunikation (durch die Rundfunkfreiheit geschützt) als Gruppenkommunikation oder halböffentliche Formen angesiedelt haben; diese tendieren zur medialen Koexistenz mit den tradierten Formen. Hier geht es insbesondere um kollaborativ betriebene Hypertext-Wissensnetze (Wikis), Umgebungen für die gemeinsame Arbeit an Softwarequellcode für Open-Source-Projekte durch Concurrent Versions Systems (CVS), gemeinschaftlich oder individuell betriebene öffentliche Journale (Weblogs), gruppenbasierte Nutzung und Indexierung (social bookmarking) von Medieninhalten, Tauschbörsen, kollektive Gesprächsforen und Spielwelten, aber auch vielfältige Formen von Peer-to-Peer-Netzen u. s. w.

Die konkurrierenden neuen Formen und Formate im Internet sind somit hinsichtlich ihrer Attraktivität zur Selbstverwirklichung als auch bezüglich der neuen Grenzziehungen zwischen öffentlichen und privaten Belangen zu befragen. Hier sollen Motive und Fragen der Selbstverwirklichung durch öffentliche Netzstagebücher auf der einen Seite mit Fragen der Spielräume des Bürgerfunks aus der bisherigen - beinahe schon überkommenen - Medienwelt andererseits verknüpft werden.

Privatbühnen

Das Aufkommen von persönlichen Homesites bzw. Homepages zu Beginn der 1990er Jahre gilt als Ausgangspunkt einer individuellen Selbstdarstellung im Internet, die vordem für Einzelpersonen nicht möglich war. Erstmals wurde es auf diese Weise praktikabel, sich im globalen Maßstab als Anbieter eines öffentlichen Medienangebots in elektronischer Form zu präsentieren und theoretisch ein Publikum von globaler Dimension zu erreichen. Durch eine fortlaufende Datierung der Einträge, die persönliche Erlebnisse aber auch Reflexionen und Stimmungen enthalten, wurden daraus die Vorläufer und ersten Vertreter der Internet-Tagebücher.

Für netzgestützte Notizbücher wurde der Begriff *Weblog* am 17.12.1997 erstmals von Jorn Barger auf seiner Website benutzt⁶, die Kurzform *Blog* von Peter Merholz im April/Mai 1999⁷. In dieser Zeit wurden die ersten Anwendungsprogramme entwickelt, um Amateuren die Bearbeitung von medialen Dokumenten im Netz auch ohne Softwarekenntnisse zu ermöglichen. Diese Lösungen waren im Sinne der Informatik nicht sonderlich innovativ oder komplex, jedoch eine verdienstvolle Kombination vorhandener Bausteine mit komfortablen Schnittstellen, welche die Hemmschwelle für eine aktive Webnutzung stark herabsetzen konnten. Mittels dieser Content-Management-System (CMS) entstanden etwa ab den Jahren 1998-99 kommerzielle Bloganbieter und Tagebuchportale, wobei eine systematische Zuordnung nicht immer einfach ist⁸. Die ersten Amateurautoren waren meist unbefangen auf einem psychologisch-publizistischen Experimentierfeld unterwegs, das nicht ohne Risiko sein konnte. Frühe Internet-Tagebücher waren auf persönlichen Webseiten untergebracht und die Autoren bzw. Autorinnen fühlten sich weitgehend noch unbeobachtet⁹. Geert Lovink beschreibt Weblogs als „schriftlich

geführte Gespräche“, eine zwanglose Form des Schreibens, deren Teile miteinander verknüpft sind¹⁰. Ab etwa dem Jahr 2000 wurden Blogs auch von öffentlichen Medien und kommerziellen Nutzern in verschiedenen Ausprägungen genutzt. Die Attraktivität liegt u. a. darin begründet, dass Blogs Kommunikationsmittel, Archiv und Vernetzung kombinieren.

Durch Entwicklung von Abonnementkonzepten entstanden öffentliche Text-, Hör- und Filmdatenbanken, die sich als Blogs, Microblogs, Podcasts, Foto- und Videocommunities etabliert haben. Mittels RSS-Technologie ist ein Abonnement durch automatisches Nachladen möglich. Gruppengespräche werden daneben in sozialen Netzwerken (*social networking*) auf der Basis von Nutzerprofilen geführt. Wesentliche Anwendungen sind durch Nutzergruppen kommentierte Tagebücher, Diskussionslisten, gemeinsam entwickelte Wissens-, Meinungs-, Quellen- und Medienbestände als auch mediale Inhalte, die im Abonnement beziehbar sind. Diese neuen Kommunikationsformen sind vielerorts bereits ausführlich dargestellt worden^{11, 13, 14}.

Weblogs und verwandte Technologien werden den Bedeutungsverlust des hierarchisch gegliederten Einwegmediensystems Rundfunk zwar nicht bewirken, aber tendenziell sicher beschleunigen. Sie zeigen bereits heute nachdrücklich die Kraft kollaborativer Arbeitsweisen, wenn Wissens- und Informationsbestände als gewaltige Mediendatenbanken aufgebaut und zugehörige Taxonomien durch Wikis und Folksonomies entwickelt werden. Die BBC bietet seit März 2007 ausgewählte Beiträge nicht nur in der eigenen Mediathek iPlayer an, sondern auch im Mitmachportal YouTube und versucht damit, dem schleichenden Bedeutungsverlust zu entgegen¹⁵.

All dies sind aber auch Möglichkeiten einer sehr persönlichen Selbstdarstellung bis zur Zurschaustellung, die Erving Goffman mit den Metaphern des Theaters und der Erzähltheorie Mitte der 1950er Jahre beschrieben hat (Bühne, Requisiten, Darsteller, Rolle, Zuschauer etc.)¹². Sein methodisches Instrumentarium ist für die soziologische Analyse der experimentellen Identitätsarbeit im Netz noch fruchtbringend anwendbar¹⁶. Jene Plattformen können aber auch Teil einer selbstbestimmten Gegenöffentlichkeit im Sinne eines gesellschaftlichen Frühwarnsystems für Themen, Moden, Tendenzen und Erscheinungsbilder darstellen. Sie führen im Prinzip zu vielfältigen Formen der praktischen Lebenshilfe und zu einer kreativen und oft auch politischen Aktivierung der Nutzer, von der Enzensberger – in der thematischen Nachfolge von Brecht – im Jahre 1970 noch träumen musste¹⁷.

Plattformen

Für Weblogs und verwandte Plattformen ist typisch, dass sich Öffentliches und Privates changierend mischen. Aus den jeweiligen Anteilen einerseits privater, authentischer bzw. emotionaler Komponenten und andererseits der gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme und Selbstlosigkeit lässt sich eine Typologie darstellen. In Tabelle 1 wachsen die Anteile der Individualisierung, der Privatheit, der Authentizität und auch Intimität mit fließenden Grenzen – von links nach rechts.

<i>Typ</i>	<i>Wissensbasis</i>	<i>Forum</i>	<i>Journal</i>	<i>Magazin, Notizbuch</i>	<i>Tagebuch</i>	<i>Pornografie</i>
Akteur (engl.)	Knowledge Blogger	Corporate Blogger	Civic Blogger	Personal Blogger	Diarist	Pornographic actor
Inhalt	Aufbau einer Wissensbasis	Organisations- Kommunikation	partizipatorischer Journalismus	kulturelle, gesellschaftliche, politische, alltägliche Informationen und Meinungspartikel	private, teilweise intime Nachrichten und Gefühle, narrativ, risikoorientiert, auch fiktiv	Darstellung menschlicher Sexualität
Intention	gemeinsame Spezialinteressen, Identifikationen, Austausch,	handlungs- und verständigungs- orientiert,	meist kollektive öffentliche Meinungsbildung, komplementär zu Massenmedien, diskursiv	individuell, zum Diskurs einladend, an Allgemeinheit gerichtet	introspektiv, persönlicher Ausdruck, Identitäts- Management und Selbstverge- wisserung	gezielter Tabubruch, Stimulation
Authentizität, Individualität, Intimität	gering	gering	vorhanden	hoch	hoch	sehr hoch
Altruismus, Idealismus	ausgeprägt	hoch	sehr hoch	mäßig	gering	ohne
Anonymität	häufig	weniger typisch	untypisch	seltener	typisch	typisch
Partner	Interessen- bzw. Expertengruppe	interessengeleitete Gruppen,	z. T. Konzept der Gegenöffentlich- keit, oft Enthusiasten	Individualisten, Kleingruppen	teilöffentlich, sozial begrenzt, Kleinstgruppen, auch persönliche Bekannte	Gleichgesinnte, passive Konsumenten
Zugang	Anmeldung für Produzenten	Schreibschutz mit Passwort möglich	überwiegend offen	überwiegend offen	Anmeldung, gelegentlich Leseschutz mit Passwort	Anmeldung, auch offen

Tab. 1: Typologie von Weblogs und verwandten Formen

Weiterhin ist eine Einteilung in textbasierte Plattformen, Fotoportale, Audio- bzw. Videoblogs (Podcasts, Vodcasts) möglich. Allen Verfahren ist gemeinsam, dass ein hoher Verknüpfungsgrad und ausgefeilte Techniken für Abonnements und Aktualisierung vorhanden sind. Auf dieser Grundlage lassen sich Zuordnungen von Medientypen zu Gattungen sowohl für das Internet als auch für den herkömmlichen Rundfunk als Referenz treffen, siehe Abb. 1 und 2.

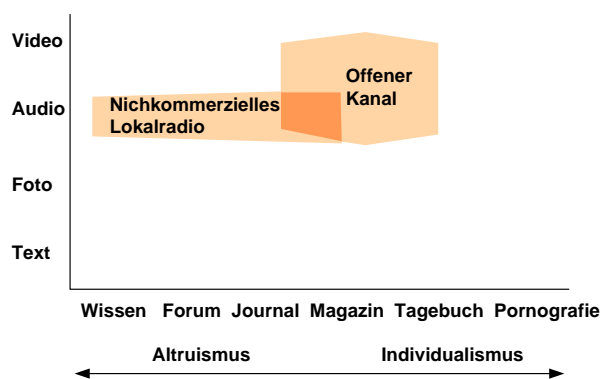


Abb. 1: Rundfunkplattformen für Medienamateure

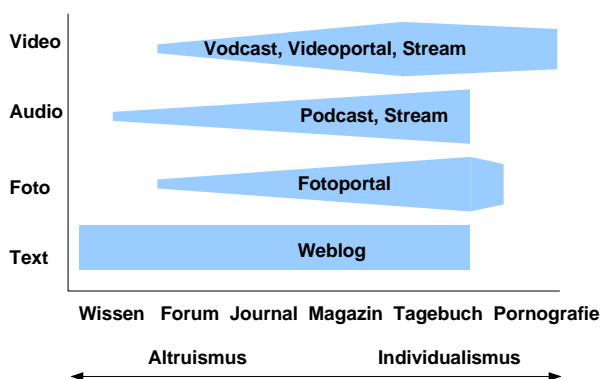


Abb. 2: Internetplattformen für Medienamateure

Werden beide Darstellungen kombiniert, ist ersichtlich: Netzbasierte Medien weisen im Vergleich zu den rundfunkbasierten Amateurangeboten auf den ersten Blick eine höhere mediale Vielfalt auf: Texte, Stand- und Bewegtbilder als auch akustische Angebote. Sie können bis auf wenige Anwendungsfelder die Aufgaben des Rundfunks übernehmen. Auf den zweiten Blick loten sie auch eine höhere Vielfalt an Ausdrucksformen aus: von Wissensnetzen bis zur Pornografie²⁴. Dies liegt einerseits im nicht-flüchtigen Charakter von z. B. Textspeichern begründet und andererseits am Unterlaufen von Tabus und rechtlichen Restriktionen durch die Dislozierung der Server.

Blogs gelten in allen Varianten als eine weitgehend orts- und zeitunabhängig verwendbare Anwendung. Ihnen ist gemeinsam, dass sie die örtliche und zeitliche Autonomie der Nutzergruppen überaus stark ausdehnen und damit die herkömmlichen Medien vor allem mit ihrem fixen zeitlichen Raster immer mehr ad absurdum führen. Synonym wird auch von der orts- und zeitsouveränen Nutzung gesprochen¹⁸. Der Begriff und das Konzept der Zeitsouveränität wurden durch Bernhard Teriet ab 1974 im deutschen Sprachraum eingeführt. Die erste Erwähnung findet dieser Begriff in einem von ihm zitierten, aber nicht veröffentlichten Tagungsbericht¹⁹. Im selben Jahr finden sich an anderer Stelle Gedankengänge, die diesen Begriff mit „eigenverantwortlichen Dispositionsmöglichkeiten“ und „Freiheit bei der individuellen Zeitbestimmung“ vorwegnehmend umschreiben²⁰. Der erste Nachweis ist durch einen Beitrag aus dem Jahr 1975²¹ möglich, der den selben Titel wie der Beitrag¹⁹ besitzt und vermutlich die nachträgliche schriftliche Fassung darstellt. Die Vorstellung des Konzepts Zeitsouveränität erfolgt dann erstmals ausführlicher in²². Er weist bereits darauf hin, dass Zeitsouveränität, „als das individuelle Recht und Vermögen zu mehr Disposition über die quantitative und qualitative Seite von Zeitallokationen während eines jeden Lebens“ nicht allein im Bereich der erwerbswirtschaftlichen Arbeit, sondern „in den verschiedensten Lebensbereichen“ als ein „noch zu erringendes Stück Lebensqualität anwendbar sein soll. Die Verwendung des englischen Begriffs ist ebenfalls nachweisbar: „... for radio was assumed to be higher listener and user sovereignty²³...“.

Motivationen

Fragen der individuellen Selbstverwirklichung sind nach einem frühen Modell von Maslow (1943) die höchste Stufe in der Pyramide des menschlichen Bedürfnis- und Motivationssystems²⁵. An die Sicherung der materiell-sozialen Grundbedürfnisse schließen sich nach diesen Vorstellungen kreative Freiheit, Identitätsfindung und Selbstentfaltung an und werden dominante Lebensziele. Gelingen in selbstbestimmten Lebensphasen sinnvoll

und autonom durchlebte Abschnitte, können sich Gefühle tiefer Befriedigung, intensive Glücksmomente bis hin zu *Flow*-Erlebnissen einstellen²⁶. Darunter versteht Csikszentmihalyi u. a. die vollständige Identifikation mit Tätigkeiten, die für die Person klar, motivierend und angemessen sind, eigenständig und konzentriert gelöst werden können und im Ergebnis das Selbstvertrauen stärken und menschlich bereichernd sind. Dies sind zumeist Aufgaben, die durch eine Art Selbstbeauftragung entstanden sind und letztlich um ihrer selbst Willen gelöst werden.

Heute wird allgemein akzeptiert, dass sich um das Jahr 1970 – beinahe global – ein gesellschaftlicher Wandel von Wertevorstellungen vollzogen hat. Nach Klages haben sogenannte *Pflicht- und Akzeptanzwerte* an Bedeutung verloren, dagegen ist der Einfluss von *Selbstentfaltungswerten* gestiegen. Dazu Helmut Klages: „Die höchste Dynamik erreichte dieser Wertewandel in der Zeit zwischen Anfang der sechziger und der Mitte siebziger Jahre mit dem zeitlich unsymbolisch im Zentrum stehenden Jahre 1968, ... in den späten siebziger und achtziger Jahren konnte kein Rückschwingen des Pendels beobachtet werden, sondern ein oszillierendes Moratorium der Wertorientierungen auf verändertem Niveau²⁷“. Eine weitere Differenzierung von Wertevorstellungen wird hier vorgeschlagen, sie empfiehlt sich vorsichtig ab Ende der 1990er Jahre, siehe Tabelle 2 und wäre weiter zu untersuchen.

<i>Pflicht- und Akzeptanzwerte bis ca. 1970</i>	<i>Selbstentfaltungswerte ab ca. 1970</i>	<i>Ichwerte ab ca. 2000</i>
Disziplin, Unterordnung, Fügsamkeit,	Emanzipation von Autoritäten,	Ungebundenheit, Unverbindlichkeit,
Anpassungsbereitschaft,	Partizipation,	Multioptionsverhalten, Flüchtigkeit,
Selbstbeherrschung, Selbstzwang und	Spontaneität, Kreativität,	Selbstsuche, Ichbetonung,
Kontrolle,	Selbstverwirklichung, -bestimmung,	Momentorientierung, Kurzfristigkeit,
Pünktlichkeit, Ordnungsliebe	-entfaltung,	Szene- und Trendorientierung,
Unauffälligkeit,	Eigenständigkeit, Autonomie,	Intimitätsverlust, Entschämung,
Bindungsorientierung, Langfristigkeit,	Individualismus, Enthemmung	Sexualisierung,
Enthaltbarkeit, Sparsamkeit	Hedonismus	Konsumismus, Soforterfüllung

Tab. 2: Aspekte des Wertewandels um 1970 nach Klages²⁷, ergänzt v. Verf.

Eine Weiterentwicklung der Motivationstheorien ist in der Selbstbestimmungstheorie (*self-determination theory*) von Deci und Ryan zu erkennen, die in den 1980er Jahren entwickelt wurde. Die Autoren gehen von grundsätzlichen Zielen der menschlichen Existenz aus, nämlich Sinnvolles möglichst selbstständig zu tun und dabei souverän und anerkannt zu werden oder anders gesagt, den Zielen Selbstbestimmtheit, Fachkundigkeit und sozialer Eingebundenheit zuzustreben. Deci und Ryan differenzieren daraufhin Arbeitsaufgaben feinkörnig nach dem Grad vorhandener äußerer bzw. innerer (bzw. extrinsischer und intrinsischer) Motive. Wenig überraschend zeigt sich, dass insbesondere Autonomie unterstützende Tätigkeiten zu einer hohen Motivation führen²⁸.

Die oben genannten drei Faktoren, die auch als Autonomie, Kompetenz und Akzeptanz geführt werden, können offenbar sehr eng mit selbstbestimmtem Medienhandeln verbunden werden. Meinungen, Haltungen, Informationen oder einfach nur banale Beobachtungen fachkundig und gekonnt mittels medialer Aufmerksamkeitsverstärker anzubieten und Reaktionen zu erhalten, erfüllt die Produzenten im Allgemeinen mit Freude, Stolz bis zur Euphorie. So berichten verschiedene Blogautoren über kleine und große Erlebnisse eines *Flow*, wenn es gelang, interessante Menschen, Gleichgesinnte und Seelenverwandte mittels Weblogs kennen zu lernen²⁹. Ein gemischtes Meinungsbild verschiedener Autoren zeigt dies dort so: „... Gefühle, Gedanken, Erfahrungen teilen und mitteilen. Austausch. Kontakt. ... Nirgendwo hin müssen und überall sein können ... Bloggen, das ist für mich Ausdrucksform. Kommunikation. Es ist für mich eine Möglichkeit, das, was ich gerade

denke, was mich beschäftigt, mitteilen zu können. ... Es ist ganz einfach eine Möglichkeit, neue Menschen und Dinge kennenzulernen und meine Gedanken, Erfahrungen und mein Wissen mit anderen zu teilen ... Weil das Weblogschreiben lange genau das Schreiben gewesen ist, nach dem ich mich immer gesehnt hatte: nervös, schnell, Haken schlagend, mäandernd, ohne Vorgaben und ohne Format, Bedürfnissen, Einfällen, den Tagen und den Nächten folgend, keine Unterschiede machend zwischen langen und kurzen, analytischen, deskriptiven, poetischen Texten; und weil es von Menschen gelesen wurde, denen genau dieses Schreiben auch wichtig war, etwas Neues, das sich noch nicht gefunden hatte, vielleicht auch gar nicht erst finden wollte, eine Art suchendes Schreiben vielleicht. ... Auf der anderen Seite habe ich über das Bloggen meinen realen Freundeskreis erweitert. ... Anfangs hat es mir nur besonders viel Spaß gemacht, mit meinen spontan dahin geschriebenen Texten online wahrgenommen zu werden und ich war eigentlich ziemlich verblüfft, als dann zeitweise Tausende von Lesern am Tag vorbeischaute ...“.

Die Anzahl individueller Journale, Magazine und Tagebücher kann theoretisch die Anzahl der Web-Nutzer erreichen. Im Sinne der Aufmerksamkeitsökonomie kann dies jedoch überwiegend nur zu nicht wahrgenommenen Monologen frustrierter Solipsisten führen. Dass dem so ist, zeigt sich in den häufig zitierten Untersuchungen von Henning, wonach im Jahre 2005 etwa zwei Drittel aller Weblogs nach acht Wochen verwaisten³⁰. Nur wenige individuelle Blogbetreiber bringen Kraft und Können auf, ein zahlenmäßig nennenswertes Publikum zu interessieren und dauerhaft zu binden. Die Tendenz besteht hier, durch eine intensive Vernetzung sich gegenseitig zu stützen oder kollektive Blogs zu begründen. Aktive Mediennutzer können in *Knowledge Blogs* ihre Kenntnisse einbringen. Für die Wissensarbeit und auch Open-Source-Softwareentwicklung scheint es sehr gut möglich, zu einer starken Motivation und Identifikationen durch Anerkennung in der Gemeinschaft zu gelangen, explorative Studien werden dies möglicherweise zeigen³¹.

Soziale Beziehungen wurden in der Vergangenheit im Netz bislang überwiegend anonym aufgebaut, um einen Persönlichkeitsschutz zu gewährleisten. Das führt andererseits auch zu interessanten sozialen Phantasien wie Pseudoidentitäten, Rollenwechseln, Geschlechtertausch etc. Ein Effekt der neuen Netzwerke besteht darin, dass nunmehr viele Akteure aus Gründen der Reputation oder des Urheberanspruchs nicht mehr anonym oder pseudonym bleiben wollen, sondern in diesen parajournalistischen Rubriken zu den eigenen Aussagen auch als Person zu stehen²⁹.

Trotz der hohen Aufmerksamkeit durch Publizistik und Forschung ist das Bloggen noch kein Massenphänomen geworden. Das Weblogschreiben ist offenbar eine Domäne jugendlicher Verfasserinnen, interessanterweise übernehmen Frauen im Gegensatz zu den meisten anderen WWW-Anwendungen in Blogs eine führende Rolle; das textbasierte Bloggen kreativer Inhalte stellt offenbar ein *weibliches Format* dar³². Unter Jugendlichen (13-17 J.) wurden 84,4 % weibliche Aktive ermittelt, unter den Erwachsenen (18-99) noch 52,8 %. Ein hoher Frauenanteil wird auch in US-amerikanischen Studien festgestellt. Bezüglich Themenwahl und Sprache werden ebenfalls signifikante Geschlechterunterschiede festgestellt, wobei insbesondere weibliche Teenager lebensweltliche Beobachtungen aus der Bildungs- und Freizeitwelt in Tagebüchern öffentlich machen.

Öffentliche Tagebücher

Wird ein Blog ausschließlich mit persönlichem Inhalt zum eigenen Erleben, mit Gedanken und Gefühlsäußerungen geführt, so wird er zu einem öffentlichen – oder Offenen? – Tagebuch im Netz. Dies geschieht überwiegend unter dem Dach von überwiegend kommerziell orientierten Anbietern von Tagebuch-

Portalen, die hier ein Geschäftsmodell entwickelt haben. Ursprünglich kamen Tagebüchern die Aufgabe zu, Erlebtes und Gefühltes reflektiert dem Vergessen zu entreißen und meist in schriftlicher Form und in chronologischer Abfolge archiviert aufzuheben. Durch das Führen eines Tagebuchs werden Erfahrungen geordnet, Wünsche, Ängste als auch eigene Fähigkeiten bewertet, wird Lebensabschnitten Sinn zugesprochen und es werden schließlich Konsequenzen vorbereitet und reflektiert. Dadurch kann der intrapersonale Verstehensprozess enorm gefördert werden, um eine lebensgerechte Vorstellung des *Selbst* für kommende Lebensphasen durch Selbsterkenntnis, Selbstreflexion und Selbstkritik zu entwickeln.

In Krisenzeiten verdichten sich oft die Aufzeichnungen und können eine wirksame Methode einer psychischen Eigetherapie sein. Dies kann durch verschiedenartige Strategien erreicht werden, zu denen längere Gedankenspiele³³, notierte Selbstgespräche, die Erschaffung von Phantasiewelten aber auch Ironie und Sarkasmus gehören. All dies können auch ehrgeizige Übungen und Vorstadien ambitionierter literarischer Formen sein, unter denen die Autobiografie herausragt. Anneke Wolf unterscheidet drei Typen von Tagebüchern: das literarisch-künstlerische, das psychologisch-didaktische und das private (-intime) Tagebuch³⁴. Tagebücher lassen sich auch jenseits von Textaufzeichnungen medial führen. Das klassische Beispiel für eine gesprochene Autobiografie stellt das Bühnenstück „Das letzte Band“ von Samuel Beckett dar³⁵. Die zeitgemäße Form sind heute persönliche Pod- bzw. Vodcastbotschaften via Internet. Wegen des Echtzeitbedarfs für die Nutzer, der oftmals geringen inhaltlichen Relevanz und der nicht bruchlosen Kommunikation mit potenziellen Empfängern der Botschaften finden Sie nur begrenzte Verbreitung. In Form satirisch-parodistisch imitierter Tagebücher von Prominenten sind sie dagegen recht populär. Bereits zu Beginn der 1990er Jahre kam der Informatiker Steve Mann im Zusammenhang mit der Entwicklung des Wearable Computing auf die Idee, ganze Lebensabschnitte vollständig mit einer Videokamera (*eyetap*) als mediales Archiv aufzuzeichnen³⁶.

Die Geschichte der ersten Online-Tagebücher begann im Jahre 1994 ein, als am Massachusetts Institute of Technology (MIT) erstmals solche *diaries* auf Webseiten noch ohne ein Redaktionssystem produziert wurden⁷. Frühe Internet-Tagebücher waren auf persönlichen Web-Seiten untergebracht, die Autoren bzw. Autorinnen fühlten sich weitgehend noch unbeobachtet. Ab 1995-96 entwickelte sich das Online-Schreiben hin zu ersten Tagebuch-Verbänden, d. h. Zusammenschlüssen mit gegenseitiger Kenntnisnahme und der Möglichkeit, in damals ebenfalls aufkommenden Gästebüchern Nachrichten zu hinterlassen. Die späten 1990er Jahre waren auch die Hoch-Zeit der Netzliteratur, dem kollaborativen Verfassen literarischer Texte und Versuchen, interaktive Literatur auf Hypertextbasis zu produzieren. Ab den Jahren 1998-99 entstanden kommerzielle Tagebuchportale.

Die Veröffentlichung privat-intimer Aufzeichnungen galt bislang gemeinhin als verdächtig, tabuisiert und wenig opportun, eher als Exhibitionismus. Die neue Praxis des Betreibens von (teil-)öffentlichen Webtagebüchern setzt sich über diese Vorbehalte kühn hinweg und kann auf eine Reihe attraktiver Nutzensversprechen und Belohnungen³⁷ verweisen: Durch das Beherrschen der Medientechnologie und Textarbeit werden nebenher auch Kompetenz, Ausdrucksvermögen, Gestaltungs- und Kreativitätspotenziale als auch das Selbstwertgefühl gefördert. Durch Begegnungen im Internet ergeben sich zudem beträchtliche Möglichkeiten, kommunikative Fähigkeiten, Phantasie und Imagination einschließlich des Spiels mit der eigenen Identität zu stärken, um ggf. auch der Einsamkeit oder sozialen und Beziehungsproblemen zu entkommen.

Ein wesentlicher Punkt scheint aber, die anonyme und zu nichts verpflichtende Möglichkeit, mit anderen Menschen lebensweltliche Probleme medial vermittelt auf Distanz zu erörtern, sich trösten lassen zu können, Ermunterungen nebst Ermutigungen zu erfahren: "Ich teile mein Leben mit euch!"³⁸. Daher sind in Tagebüchern Besuchszähler auch eine wichtige Möglichkeit der Selbstvergewisserung: Bin ich interessant, attraktiv, kann ich

Aufmerksamkeit binden, habe ich etwas mitzuteilen? Über Rollenspiele, soziale Experimente, Geschlechterinszenierungen und die Selbstpreisgabe (*self-disclosure*) wird in zahlreichen Beiträgen berichtet^{32-39, 40, 41}.

Hinzu kommt auch immer die Möglichkeit, sich jederzeit zurückziehen zu können, sich also nur beschränkt für Kommunikationsabläufe verantwortlich zu fühlen. Zusätzlich ist die öffentliche Selbstdarstellung mit dem Reiz und Abenteuer des Versteckspiels, des Verwendens und Beherrschens vielfältiger Codes und Andeutungen, des Nicht-entdeckt-werden-Wollens verbunden – ein öffentlicher, aber eben auch getarnter Rückzugsort und Beobachtungsposten mit begrenzter Haftung und dosierter Preisgabe der eigenen Person. Nicht unterschätzt werden darf, dass der eigene sozial-kommunikative „Marktwert“ unter Ausblendung vorhandener bzw. vermeintlicher Schwächen und Nachteile mindestens im nationalen Maßstab erfahrbar werden kann.

Solche Tagebuch-Expeditionen bieten die Möglichkeit – vor allem in der Kindheit und Jugend – spielerisch Lebensformen auszuprobieren und auch gegen Isolation und Einsamkeit anzugehen. Es darf auch unterstellt werden, dass auf diese Weise über den tastenden Umweg der Suche von Gemeinsamkeiten zielstrebig nicht nur Gesprächs-, sondern auch Lebenspartner gesucht werden. Dies kann schon deshalb vermutet werden, da die angegebenen Pseudonyme recht offensiv in diese Richtung weisen. In einem Tagebuchportal³⁷ schreibt *sexyprinzessin* (18 J.) grammatisch-logisch unbekümmert: „... bin jetzt noch Schülerin an der Fachoberschule..., bin Singel, suche aber trotzdem noch einen Freund. Danke dass ihr mein Tagebuch lest....., freut mich sehr bitte hinterlast Nachrichten damit ich auch euere Begründung zu meinem Tagebuch bekomme.“ Ähnlich formuliert *KleineFee* (23 J.), die allerdings den Familienstatus „vergeben“ anzeigt. Nicht nur beim provozierenden Pseudonym *kleine-engel-dame* (16 J.) drängen sich Assoziationen zum Lolitasymbol mit allen Problemlagen von Provokation und möglichen Belästigungen auf.

Die meist als Grenzverletzungen apostrophierten Handlungen sind meistens – wie im öffentlichen Leben – Anstrengungen, den Gesetzen der Aufmerksamkeitsökonomie zu folgen, um im stetig wachsenden Meinungs- und Informationsangebot Interesse und Beachtung zu finden. Oftmals werden krampfhaft die letzten Tabus gesucht, welche auffällig die Grenzen der Persönlichkeit erweitern sollen oder wie Richard Sennett prophezeite: „Das einzig wahre Tabu unserer Gesellschaft ist das Scheitern⁴⁷.“ Die Besitzergreifung der öffentlichen Sphäre wird oft durch eine naive Ausdehnung der privaten Sphäre ertrotzt und orientiert sich nicht selten an Vorbildern der Talk Shows des kommerziellen Fernsehens und Artverwandtem. Verhaltensmuster dieser Art entwickelten sich auch in den 1990er Jahren im Sektor des Bürgerfunks in naiver Form, nun können sich diese so gut wie unbeaufsichtigt im Internet frei entfalten.

Hier schließen sich Fragen an, welche die dynamische Verschiebung der Grenzziehungen einer Privatsphäre im Netz betreffen, womit auch die informationelle Selbstbestimmung weitgehend verloren gehen kann. Denn künstliche Identitäten führen oft nicht zu einer Verschleierung, sondern zur Demaskierung und können Lebensläufe desaströs attackieren. Dass die Anonymität höchst trügerisch und die Bewertung potenzieller Langzeitwirkungen von privat-intimen Aussagen und Dokumenten jungen Menschen meist unklar ist, wurde mehrfach dargestellt^{3, 43, 44}. Jungen kennen durchschnittlich 70 und Mädchen 90 vermeintliche Freunde, denen sie im Internet virtuell begegnet sind und die teilweise ihre Daten besitzen³. Absurd und folgerichtig zugleich hat sich das „Reinigen“ von sozialen Netzwerken, Blogs, Chatarchiven und E-Mail-Listen zu einem Geschäftsmodell entwickelt⁴⁵ – mit viel Raum für Verschwörungstheorien. Hier werden gegen Vergütung unerwünschte Spuren der eigenen Jugend bzw. derjenigen der Kinder beseitigt oder persönliche Daten aus dem

WWW entfernt. Dies wird künftig umso wichtiger, da die Recherche im Internet für die Bewerberauswahl üblich geworden ist.

Neben vielen belanglosen und öden Einzelheiten über Einkäufe, Prüfungsängste oder Sportereignisse sind Beziehungssorgen mit den vielen Andeutungen und Offenbarungen ein verbreitetes Thema, das oftmals in Gestalt bekannter Muster von Fernseh-Fortsetzungsgeschichten erscheint. Hier ergeben sich vor allem für weibliche Forenmitglieder reichlich traditionelle Möglichkeiten zur empathischen Beratung, zum Trösten und zur Ermunterung: „Gut gemacht, bist dir treu geblieben ! :-)) lieben groß, bine³⁷.“ So formiert sich eine intime Gesellschaft⁴².

In den öffentlichen Tagebüchern finden sich sehr häufig auch tiefe Bedrückung, Verzweiflung und Trauer. Die Nachrichten sind oft tragischer Natur und berichten neben heftigen Beziehungsproblemen, herben Enttäuschungen, Lebenskrisen in der Arbeitswelt, vor allem von Schicksalsschlägen, deprimierenden Besuchen in Kliniken und Pflegeheimen, sowie von schwerer Krankheit und Tod. Oft bleiben die Formulierungen nicht bei einfachen Tagebucheinträgen, sondern stellen situationsbezogene Aufschreie und Klagen dar; nicht selten liegen überraschende, fast literarische Textqualitäten vor. Aus vielen Einträgen sprechen Sinnleere, Zukunftsangst, sowie Zorn und Lebensüberdruß. Solche Vermerke erscheinen wie geschriebene Monologe für die Telefonseelsorge. Eine zeitgemäße Form stellt hier seit 1995 die spezialisierte Internetseelsorge jenseits der Online-Tagebuchportale dar. Das Aufschreiben wird bereits als erster Schritt zur Bewältigung von Lebenskrisen angesehen: „Es gibt Leute, die lieber schreiben, wenn sie ihre Probleme haben ... Wir hatten noch nie so viele Verständigungsmittel, und wir haben uns noch nie so schlecht verstanden⁴⁶.“

Sofort stellen sich Fragen nach der Verantwortung der zumeist kommerziellen Portalbetreiber oder nach Frühwarnsystemen für Gefährdete. Gibt es nicht auch enorme Bedenken und Problemen, die durch überforderte, dilettierende oder gar destruktive Amateurtherapeuten und -psychologen entstehen können? Die Forschung hat hier ein weites Betätigungsfeld, das über Beobachtungen und quantitative Studien hinaus gehen muss und auch in praktischen Empfehlungen münden sollte.

Offene Kanäle

Bereits gegen Ende der 1970er Jahre versuchten sich Radiopiraten am Rande der Legalität Gehör zu verschaffen⁴⁷. Seit Ende der 1980er Jahre beginnend wurden sie durch die Vergabe von Sendelizenzen für Bürgermedien faktisch paralytisiert. Noch Anfang der 1990er Jahre wurden vehement Plattformen für Bürgermedien gefordert, das ist nun seit langem kein Thema mehr. Die Landschaft für Rundfunk-Amateurmedien (Bürgermedien) ist sehr inhomogen: Offene Kanäle (OK) sind die Speakers' Corners im Rundfunk (Fernsehen, Hörfunk); Nichtkommerzielle Lokalradios (NKL) haben dagegen einen präziseren Auftrag, nämlich die Informations- und Meinungsvielfalt lokal zu erweitern. Die Bürgermedien, die weit vor der Durchsetzung des Internets begründet wurden, galten seit der Zulassung kommerzieller Sender ab 1984 als Ausgleichsmaßnahmen mit einer gewissen Alibifunktion für fehlende Artikulationsmöglichkeiten der Bevölkerung. Sie stehen von Beginn an unter dem Einfluss veränderter Nutzungsmuster durch den kommerziellen Funk und nun durch die rasant-kolossalen Änderungen durch das Internet.

So ist die Formatierung der kommerziellen – und der leicht konsumierbaren öffentlichen – Radioprogramme eine vom Publikum hingenommene Praxis. Die Angebote sind in jeglicher Hinsicht repetierend strukturiert: vertaktetes Programmschema, zyklische Genre- und Titelauswahl, verfestigte akustische Anmutung (Spots,

Jingles, ID) und mehrfach wiederholte Meldungen aller Art. In dieser durch Gewohnheiten verinnerlichten Umgebung finden unangekündigte, nicht vorhersehbare und zufällige Beiträge von Offenen Kanälen als auch sein un-strukturiertes Programm schlechteste Voraussetzungen für eine Wahrnehmung. Dem Rundfunk bleiben allgemein als Vorzüge die einfachen Empfangstechniken, die Ubiquität und seine Aktualität gepaart mit einer gewissen Suggestivkraft. Die Kostenvorteile des Rundfunks sowohl für Anbieter als auch für Nutzer werden in der Diskussion oft unterbewertet, sind aber eine reale Größe. Jedoch, die klassisch-ephemereren Rundfunkmedien neigen immer mehr zur Oberflächlichkeit und zum schnellen Vergessen.

Demgegenüber stellen stationär betriebene Netze – bis auf Zugriffskosten – meist attraktivere Medien dar. Abb. 1 und 2 zeigen schematisiert, dass sich die Ausdrucksmöglichkeiten durch den Internetgebrauch naturgemäß auch auf Text- und Bildbeiträge erweitert haben, alles wird mischbar; die Vorstellungen von Radio und Fernsehen lösen sich auf. Zudem sind der Zugriff auch Archivspeicher und vor allem die mögliche Interaktion durch den Rückkanal weitere Vorteile. Netze sind dialogorientiertes Kommunikationsmedium, abrufbarer Speicher und vernetzte, lebendige Struktur mit Laborcharakter in einem. Die Dauerhaftigkeit der Einträge unterstützt Ernsthaftigkeit, Nachhaltigkeit und echte Dialoge, denen sich unter anderem mehr und mehr auch Journalisten stellen müssen.

Zunehmend nachdrücklicher stellt sich die Frage nach der Existenzberechtigung bzw. Reformierbarkeit der verbliebenen Bürgerrundfunkmedien, da die in der Vergangenheit notwendig gewesene Kompensationsfunktion durch das Internet mehr und mehr entfällt. Privat-intime Äußerungen mit Dialogcharakter, Nischen-Medienangebote für Kleingruppen und die auf Austausch gründenden Formen der Wissensakkumulation können durch Netzmedien überzeugender verwirklicht werden. Daher müssen die Bürgermedien ihre Berechtigung durch markante Profilierung und das Besetzen verbliebener Domänen beweisen. Für die Rundfunkverbreitung von Amateurinhalten bleiben daher Betätigungsfelder erhalten, die überwiegend lokalbezogene Inhalte mit Integrations- und Diskursfunktion betonen, daneben ausgewählte Musik- und Kulturangebote.

Die heute schneidend klingende formulierte Voraussage Enzensbergers aus dem Jahre 1970 zum Charakter des aktiven Mediengebrauchs ist in der Sache keinesfalls völlig unberechtigt, sein Plädoyer für kollektives kommunal-politisches Engagement bleibt in Modifikationen aktuell: „Denn die Aussicht darauf, dass mit Hilfe der Medien in Zukunft jeder zum Produzenten werden kann, bliebe unpolitisch und borniert, sofern diese Produktion auf individuelle Bastelei hinausläufe. Die Arbeit an den Medien ist als individuelle immer nur insofern möglich, als sie gesellschaftlich und damit auch ästhetisch irrelevant bleibt. Die Diapositiv-Serie von der letzten Urlaubsreise kann hierfür als Muster gelten ... Das Programm, das der isolierte Amateur herstellt, ist immer nur die schlechte und überholte Kopie dessen, was er ohnehin empfängt¹⁷“. Die oft abgelassene privat-kommerzielle Geschwätzigkeit, manche autistisch-narzisstischen Tendenzen, die mangelnde Beherrschung des Handwerks, die fehlende öffentliche Funktionszuschreibung gefährden das, was bei Jürgen Habermas „Kritische Öffentlichkeit“ heißt. Reichlich drei Jahrzehnte später konstatieren auch Dreesen und Reinke in diesem Sinne das Nichtfunktionieren der flüchtigen, unstrukturierten und unverbindlichen Medienangebote insbesondere der Offenen Kanäle⁴⁸.

Um dem Schicksal einiger öffentlich-rechtlicher Minderheitenangebote zu entgehen⁴⁹, die zum Glück im Internet bei byte.fm Asyl gefunden haben, muss sich Bürgerfunk umgehend zukunftsfähig reformieren: Übergang vom produzenten- zum empfängerorientierten Ansatz, journalistische und handwerkliche Professionalisierung, Wahrnehmung einer wirksamen lokalen Programmverantwortung, Schaffung von wieder

erkennbaren Programmkonturen und deren öffentlichkeitswirksame Kommunikation als auch Nutzung alternativer technischer Verbreitungswege und Medienpartnerschaften.

Schlussbemerkungen

Im Zeichen des Wandels gesellschaftlicher Wertvorstellungen und der fortwährenden technologischen Neustrukturierung des Mediengesamtsystems sind neue wie gewagte Grenzziehungen zwischen öffentlichen und privaten Kommunikationsräumen zu beobachten. Den Begriffen offen und öffentlich kommt ein verändertes Verständnis zu, der Charakter von Tabuverletzungen ist zunehmend schwieriger zu bewerten – was nicht nur die Medienpädagogik vor komplizierte Aufgaben stellt. Hier wurden exemplarisch nahezu die Extrempositionen der Amateurmedienwelt betrachtet: Individualistische Selbstdarstellung im globalen Netz und die an die lokale Öffentlichkeit gerichteten Rundfunkangebote.

Um den Zusammenhalt der Gesellschaft weiter zu sichern, werden auch auf lokaler Ebene verstärkt zeitgemäße Lösungen der öffentlichen Kommunikation benötigt. Damit rundfunkbasierten Amateurangeboten, sprich Bürgerfunk, eine weitere Daseinsberechtigung im großen Orchester der elektronischen Medien eingeräumt werden kann, bedarf es einer entschlossenen Präzisierung der Aufgabenbeschreibung. Das schließt die Koexistenz und die kreative Kooperation mit neuesten elektronischen Medien unbedingt ein. Ein gesellschaftlich gewolltes Überleben wird umso besser gelingen, je vielfältiger, sorgfältiger und lebensnaher die Informationsangebote für den lokalen Bereich angeboten werden. Das gesellschaftliche Gespräch darf auch unter dem Zeichen des absehbaren Einflussverlusts der lokalen Presse nicht abreißen – mithin eine wesentliche Demokratie und Identität stiftende Angelegenheit.

Die im Titel genannte Frage ist nicht als Entscheidungsfrage zu beantworten: Sowohl das pointiert Private hat seinen Platz in der neuen Medienlandschaft, da es durchaus von einer Vielzahl positiver Erscheinungen begleitet wird und ausbaufähig erscheint. Aber auch vorhandene lokale Rundfunkstrukturen sind an neue Gegebenheiten anzupassen, um das Gesamtsystem zwischen öffentlichen und individuellen Belangen immer wieder neu justieren zu können.

Literatur

- 1 McLuhan, Marshall: Das Medium ist Massage. Ullstein Berlin, 1984. S. 12, 16
- 2 Daniels, Dieter: Kunst als Sendung: Von der Telegrafie zum Internet. Beck München, 2002.
- 3 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): JIM-Studie 2008 Jugend, Information, (Multi-)Media. Stuttgart, 2008.
- 4 European Interactive Advertising Association (EIAA): Mediascope Europe 2003 - 2008. Ergebnisse der Studie mit Fokus auf Deutschland. November 2008. <http://eiaa.net/news/eiaa-articles-details.asp?lang=3&id=182>
- 5 McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Econ Düsseldorf, 1992. S. 18. "Diese für alle Medien charakteristische Tatsache bedeutet, dass der Inhalt eines Mediums immer ein anderes Medium ist."
- 6 Blood, Rebecca. "Weblogs: A History and Perspective", Rebecca's Pocket. 07 September 2000. http://www.rebeccablood.net/essays/weblog_history.html
- 7 Nowak, Christine: Vom Blatt zum Blog. Der Medienamateur und das digitale Tagebuch. In: Gold, Helmut u. a. (Hrsg.): @bsolut privat! Vom Tagebuch zum Weblog. Edition Brauns Heidelberg, 2008. S. 51-61, hier S. 57.
- 8 Nowak, Tine: Geschichte des Bloggens. 20.12.07. <http://tagwerke.twoday.net/stories/19825/>
- 9 Döring, Nicola: Persönliche Homepages im WWW. Ein kritischer Überblick über den Forschungsstand. Medien & Kommunikationswissenschaft 49(2001), H. 3, S. 325-349.
- 10 Lovink, Geert: Digitale Nihilisten. Wie die Blogosphäre den Medienmainstream unterminiert. Lettre International 2006, H. 74, S. 94-99.
- 11 Möller, Erik: Die heimliche Medienrevolution - Wie Weblogs, Wikis und freie Software die Welt verändern. Heise Hannover, 2006.
- 12 Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag (orig.: The presentation of self in everyday life, 1956). Piper München, 2004.
- 13 Tremayne, Mark (Hrsg.): Blogging, Citizenship, and the Future of Media. Routledge New York, 2007.
- 14 Franzmann, Edgar: Weblogs und ihre Wirkungen. Weblogs, Podcasts & Co. Ein praktischer Leitfaden für den Umgang mit neuen Kommunikationswegen im Netz. Ratgeber Neue Medien, Band 5. Düsseldorf 2006. S. 20-26.
- 15 Weber, Tim: BBC strikes Google-YouTube deal. 2.3.2007. <http://news.bbc.co.uk/1/hi/business/6411017.stm>
- 16 Mocigemba, Dennis: Personality Prototyping. Identitätsexperimente auf der Bühne Podcast. In: Zerfaß, Ansgar; Welker, Martin; Schmidt, Jan (Hrsg.): Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web. Bd. 1. Grundlagen und Methoden: Von der Gesellschaft zum Individuum. Halem Köln, 2008. S. 149-167.
- 17 Enzensberger, Hans Magnus: Baukasten zu einer Theorie der Medien. In: Kursbuch 20, 1970, S. 159-186.
- 18 Schatter, Günther: Zeitsouveränität und elektronische Medien. Das Programm und seine schrittweise Selbstauflösung. 11. Buckower Mediengespräche 2007: Der Rezipient im Spannungsfeld zwischen Zeit und Medien. Kopaed München, 2008. S. 53-70.
- 19 Teriet, Bernhard: Die Jahresarbeitszeit bzw. der Urlaub. Beitrag zur N. S. F. sponsored conference on "Alternative Work Schedules". Venedig, September 1974, S. 9.
- 20 Teriet, Bernhard: Möglichkeiten der Arbeitszeitverteilung und der Arbeitszeitflexibilität. Gewerkschaftliche Monatshefte DGB Wiesbaden. Verlag für Sozialwissenschaft. 25(1974) H. 7, S. 412-423.
- 21 Teriet, Bernhard: Jahresarbeitszeit und Urlaub. WSI-Mitteilungen. Monatszeitschrift des wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Instituts Düsseldorf. 28(1975) H.2, S. 89-99.
- 22 Teriet, Bernhard: Neue Strukturen der Arbeitszeitverteilung. Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel, Bd. 72. Otto Schwartz & Co. Göttingen, 1976.
- 23 Ala-Fossi, Marko; Lax, Stephen; O'Neill, Brian; Jauert, Per: The Future of Radio is still digital but Which one? Journal of Radio & Audio media. 15(2008)1, S. 4-25. Hier: S. 17
- 24 Egli, Lukas: Jeder ein Pornostar. In: NZZ Folio, Nr. 10/2008.
- 25 Maslow, Abraham H.: Motivation und Persönlichkeit. Reinbek, 2002.
- 26 Csikszentmihaly, Mihaly: Flow. Das Geheimnis des Glücks. Klett Cotta Stuttgart 2003.

- 27 Klages, Helmut; Hippler, Hans-Jürgen; Herbert, Willi: Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition. Campus Frankfurt a. M., 1992.
- 28 Deci, E. L., & Ryan, R. M.: The "what" and "why" of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, (2000) H. 11, S. 227-268.
- 29 Segert, Ralph: Wie wichtig sind Weblogs? 2008. <http://blog-anleitung.de/12-bedeutung-von-weblogs.html>
- 30 Henning, Jeffrey: The blogging Geysir. The blogging Iceberg. Blog Survey Weblog. Perseus Development Corp., 2008. <http://www.blogsurvey.com/iceberg.html>
- 31 Reinmann, Gabi; Bianco, Tamara: Knowledge Blogs zwischen Kompetenz, Autonomie und sozialer Eingebundenheit. Arbeitsbericht Nr. 17. Institut für Medien und Bildungstechnologie - Medienpädagogik Augsburg, 2008. <http://www.imb-uni-augsburg.de/medienp-dagogik/biblio/knowledge-blogs-zwischen-kompetenz-autonomie-und-sozialer-eingebundenheit-0>
- 32 Hesse, Franka: Die Geschlechterdimension von Weblogs: Inhaltsanalytische Streifzüge durch die Blogosphäre. In: *kommunikation@gesellschaft*, Jg. 9, Beitrag 1. http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B1_2008_Hesse.pdf
- 33 Schmidt, Arno: Berechnungen I und II. In: Bargfelder Ausgabe. Haffmans Zürich, 1995. Bd. III/3, S. 163-168, 275-284.
- 34 Wolf, Anneke: Diaristen im Internet. Vom schriftlichen Umgang mit Teilöffentlichkeiten. *Kommunikation@Gesellschaft* 3(2002) 6. www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B6_2002_Wolf.PDF
- 35 Beckett, Samuel: Das letzte Band: Krapp's Last Tape, La dernière bande. Suhrkamp Frankfurt a. M., 1996.
- 36 Mann, Steve: EyeTap Personal Imaging Lab. <http://www.eyetap.org>
- 37 Katz, Elihu: Persönlicher Einfluß und Meinungsbildung. Oldenbourg München, 1984.
- 38 Alle zitierten Beispiele hier aus www.mytagebuch.de (Zugriff 13.12.2008), vgl. auch z. B.: www.tagebuchonline.com, www.annoknips.com, www.onlinetagebuch.com, www.digidiary.de, www.diary-z.de etc.
- 39 Döring, Nicola: Geschlechterkonstruktionen und Netzkommunikation. In C. Thimm (Hrsg.): *Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Netz*. Westdeutscher Verlag Opladen, 2000. S. 182-207.
- 40 Schönberger, Klaus: Doing Gender, kulturelles Kapital und Praktiken des Bloggens. 2008. http://www.kultur.uni-hamburg.de/technikforschung/download/Schoenberger_dgv_kongress_Main_preprint.pdf
- 41 Reinecke, Leonhard; Trepte, Sabine: Privatsphäre 2.0: Konzepte von Privatheit, Intimsphäre und Werten im Umgang mit ‚user-generated-content‘. In Nr. 16, S. 205-228.
- 42 Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*. Fischer Frankfurt a. M., 2004.
- 43 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): JIM-Studie 2006. Jugend, Information, (Multi-)Media. Stuttgart, 2006. S. 43.
- 44 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): JIM-Studie 2007 Jugend, Information, (Multi-)Media. Stuttgart, 2007. S. 50f.
- 45 nn.: Säuberung von Jugendsünden aus der Online-Geschichte. www.heise.de/newsticker/meldung/print/80649, www.reputationdefender.com/mychild
- 46 nn.: Augenblicke der Nähe im weltweiten Netz. 3. September 2005, Neue Zürcher Zeitung. <http://www.nzz.ch/2005/09/03/zh/articleD3YQL.html>
- 47 Roth, Wolf-Dieter: *Piratensender - Geschichte und Praxis*. Siebel Baden-Baden, 2004.
- 48 Dreesen, Philipp; Reinke, Ferenc: Keiner hört zu! Der Offene Kanal zwischen Anspruch und Realität. In: Föllmer, Golo; Thiermann, Sven: *Relating Radio. Communities. Aesthetics*. Access. Beiträge zur Zukunft des Radios. Spector Books Leipzig, 2006. S. 156-161.
- 49 Rapp, Tobias: Hören, was geht. *taz* 13.12.2008.